

Predigt zu Matthäus 18, 21-35

„Von Jesus lernen, versöhnt zu leben“

Manche Menschen hier im Saal kennen mich schon länger und manche auch erst kurz. Aber wenn ich mich beschreiben müsste, dann gehört eine Eigenschaft zu mir:

Ich mag nicht unbedingt Streit. Ich kann mich schon streiten und das auch eindringlich und klar. Aber eins schaffe ich nicht. Ich kann keinen Streit stehen lassen. Mir ist es wichtig, dass ich den Streit beende. Ich halte es ganz schlecht aus, wenn ich mit Menschen im Streit lebe und das tagelang. Egal in welchem System das ist, in der Familie, auf Arbeit, bei meinen Freunden. Ich mag streiten aber mit einem Ende. Im Streit auseinandergehen, dass ist nichts für mich.

Und ich denke, dass ist richtig und gut. Denn wenn ich jedem Streit, jedem Konflikt aus dem Weg gehe, Dinge, die mich stören totschweige, alles unter den Teppich kehre, was mir unangenehm ist – dann wird das ziemlich böse nach hinten losgehen. Manchmal ist ein Streit, ein Konflikt unumgänglich, um Situationen zu klären.

Und ich muss zugeben, ich musste das lernen. Als Jugendlicher bin ich von meiner Position nicht abgewichen. Gerade als ich Christ geworden bin, was habe ich mit meinen Eltern gestritten, lautstark und energisch und nicht immer in der richtigen Wort- und Tonwahl. Oft sind wir im Zank auseinandergegangen und die Türen knallten in unserem Haus. Heute im Rückblick muss ich sagen, man wie blöd war das von mir. Und als ich dann Harald kennen und lieben lernte, da musste ich neu lernen zu streiten – mich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen, in meiner Ehe und gegenüber meinen Kindern.

Ich musste lernen, mich offen und ehrlich gegenüber meinem Partner auszudrücken und auch zu verdeutlichen, dass ich das nicht in Ordnung empfinde, was gerade läuft. Und gerade jetzt, wo es oft Streit zwischen Vater und Sohn gibt, da versuche ich immer wieder der ruhige Pool zu sein, der beide wieder an einen Tisch bringt und sie zur Aussprache zwingt. Glaubt mir, das ist nicht einfach. Harald, der wie ein großer Teddybär wirkt, kann auch anders und poltern und sehr deutlich seine Meinung ausdrücken und auf dieser beharren. Und dann noch unser Pupertier Michael. Das kann richtig heftig werden.

Auch wenn wir beide eine Meinungsverschiedenheit haben, klar reagiere ich da und klar, reagiere ich da auch mal über. Aber sehr schnell gehe ich auf den anderen wieder zu und versuche den Konflikt oder das Problem zu klären. Ich mag es einfach nicht, am Ende des Tages in mein Bett zu gehen und mich nicht ausgesprochen zu haben.

Es geht als Christ nicht darum, streit- oder Konfliktfrei zu leben. Sondern so mit diesen Dingen umzugehen, wie es zu Jesus passt. Darum lautet der Titel der heutigen Predigt auch nicht „Von Jesus lernen, Konflikte zu vermeiden“. Sondern er lautet „Von Jesus lernen, versöhnt zu leben.“ Es wird keine Anleitung zum richtigen streiten geben. Sondern vielmehr Überlegungen, wie Jesus mit Menschen umgeht, mit denen wir streiten.

Dazu möchte ich euch jetzt Matthäus 18, die Verse 21-35 vorlesen:

21 Da wandte sich Petrus an Jesus und fragte: »Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er immer wieder gegen mich sündigt? Siebenmal?«

22 »Nein«, gab Jesus ihm zur Antwort, »nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal!«

23 »Darum hört dieses Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der mit den Dienern, die seine Güter verwalteten, abrechnen wollte.

24 Gleich zu Beginn brachte man einen vor ihn, der ihm zehntausend Talente schuldete.

25 Und weil er nicht zahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und seinem ganzen Besitz zu verkaufen und mit dem Erlös die Schuld zu begleichen.

26 Der Mann warf sich vor ihm nieder und bat auf den Knien: ›Hab Geduld mit mir! Ich will dir alles zurückzahlen.‹

27 Da hatte der Herr Mitleid mit seinem Diener; er ließ ihn frei, und auch die Schuld erließ er ihm.

28 Doch kaum war der Mann zur Tür hinaus, da traf er einen anderen Diener, der ihm hundert Denare schuldete. Er packte ihn an der Kehle, würgte ihn und sagte: ›Bezahle, was du mir schuldig bist!‹

29 Da warf sich der Mann vor ihm nieder und flehte ihn an: ›Hab Geduld mit mir! Ich will es dir zurückzahlen.‹

30 Er aber wollte nicht darauf eingehen, sondern ließ ihn auf der Stelle ins Gefängnis werfen, wo er so lange bleiben sollte, bis er ihm die Schuld zurückgezahlt hätte.

31 Als das die anderen Diener sahen, waren sie entsetzt. Sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles.

32 Da ließ sein Herr ihn kommen und sagte zu ihm: ›Du böser Mensch! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich angefleht hast.

33 Hättest du da mit jenem anderen Diener nicht auch Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?‹

34 Und voller Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er ihm alles zurückgezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

35 So wird auch mein Vater im Himmel jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von Herzen vergibt.«

Dieser Text ist richtig heimtückisch und gemein. Ich könnte sogar sagen: Jesus ist hier heimtückisch und gemein. Er lockt uns in eine Falle, die er dann gnadenlos zuschnappen lässt und uns den Spiegel vorhält. Wir lernen an diesem Gleichnis, wie wir versöhnt leben können. Jesus zeigt uns hier den einzigen Weg auf, wie wir Vergebung leben können. Nicht nur davon reden, sondern leben.

In Johannes 13,35 sagt Jesus: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ Und man kann diesen Vers ergänzen mit: und daran, dass ihr vergeben könnt und dass ihr versöhnt lebt.

In den letzten Jahren musste ich erleben, wie es ist, wenn wir als Christen unversöhnt und lieblos miteinander umgehen. Genau das brachte mich dazu in einem langen Prozess, in Brand-Erbisdorf Auf Wiedersehen zu sagen. Ich musste es dort leider erleben, dass innerhalb der Gemeinschaft Menschen nicht miteinander können, nicht bereit sind, aufeinander zuzugehen und Versöhnung zu leben. Auch ich muss mich da in meiner Reflektion der Jahre fragen, wo war ich lieblos zu meinen Geschwistern, wo bin ich nicht auf sie zugegangen.

Wir müssen, immer wieder neu, von Jesus lernen, was es heißt, aus ihm versöhnt zu leben. Unser Text tut dies in drei Schritten, die ich jetzt im Folgenden nachzeichnen möchte.

1. So oft?

Ich glaube, Petrus ist für viele Christen die Lieblingsgestalt im Jüngerkreis. Er ist es, der immer wieder entscheidende Fragen stellt und auch ab und zu einmal mit dem Kopf durch die Wand möchte. Mit ihm kann man sich so leicht identifizieren, da er in den Evangelien oft als der menschlichste Jünger im Zwölferkreis beschrieben wird. Und so auch in diesem Text. Es geht um die Frage der Vergebung. Und das nicht nur in diesem Abschnitt, sondern im gesamten Kapitel davor. Und im Zuge dieser Diskussion zwischen Jesus und seinen Jüngern kommt Petrus zu seinem Meister und stellt eine Frage: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder vergeben? Genügt sieben Mal?“ Und das ist eine typische Petrus-Frage! Sie bringt einen zum Schmunzeln. Denn Petrus wollte sich hier als besonders fromm und vergebungsbereit hinstellen. Das merkt man nicht auf den ersten Blick, aber wenn man sich die Zeit des Petrus anschaut, dann ist diese Frage wirklich enorm. Denn unter frommen Juden war es allgemein bekannt, wie oft man einem Bruder zu vergeben hatte: drei Mal. So lehrten es alle großen jüdischen Lehrer, die Rabbiner dieser Zeit. Wenn ein Bruder das erste, zweite und auch das dritte Mal gegen dich sündigt, dann musst du ihm vergeben, das ist Gottes Wille. Aber wenn er noch öfter sündigt, ist das Fass voll. Dann ist es genug. Dann ist man, auch als der frömmste Jude, von seiner Pflicht zu vergeben, befreit. Und man kann sicher davon ausgehen, dass Petrus von dieser Regel wusste. So könnte man seine Frage an Jesus vielleicht auch so umschreiben: „Herr, ich habe gerade aufgepasst, bei dem was du gesagt hast! Drei Mal vergeben ist nicht genug. Sagen wir... sieben Mal? Das ist mehr als doppelt so viel! Das ist doch bestimmt in deinem Sinne, oder?“ Das ist wie ein Schüler, der genau weiß, dass der Lehrer immer 3 Seiten Hausaufgabe aufgibt und dann vor der ganzen Klasse fragt: Herr Lehrer, es ist doch bestimmt besser, wenn wir sieben Seiten Hausaufgabe machen, oder? Dann haben wir noch viel mehr Übung! Genau so hat sich auch Petrus verhalten. Auf der einen Seite wollte er seinem Herrn zeigen, dass er aufgepasst hat. Und sein Ansatz ist ja wirklich toll. Mehr als doppelt so oft vergeben wie verlangt und anerzogen. Aber auf der anderen Seite bin ich sicher, dass er auch ein Lob von Jesus einheimen wollte:

Klasse Petrus, sieben Mal, das klingt spitze! So viel muss es eigentlich gar nicht sein, aber wenn du das kannst, ist das ganz, ganz toll!

Aber Jesus, ja, der reagiert mal wieder so ganz anders als wir alle das erwarten. Auch anders als Petrus das erwartet hat. „Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern sieben Mal sieben Mal!“ Uff. Das sitzt! Und Petrus ist mit Sicherheit jetzt die Kinnlade runtergefallen, seine Augen sind groß geworden und in seinem Kopf fängt es an zu rattern: „7 x 70, das sind, Moment 50 minus eins, 4 im Sinn... ratter ratter... 470 Mal, nein 490 Mal! Das kann doch nicht sein Ernst sein, oder??? 490 Mal, das heißt ja eigentlich... ständig!

Und da kann man nur sagen: richtig Petrus! Denn fast jedes Schulkind weiß, dass 7 mal 70 490 ist. Aber ich bin ziemlich sicher, dass Jesus damit nicht meinte, dass man seinem Bruder beim 491. Mal nicht mehr vergeben sollte. Bei drei oder auch sieben Mal, wie Petrus das hier vorschlägt, ist es leicht, sich an jedes Mal zu erinnern und so nachzuvollziehen, ob ich noch vergeben muss oder nicht. Bei einer so gigantischen Zahl wie 490 ist das nicht mehr möglich. Habe ich jetzt 237x oder 238x... oder bin ich erst bei 234...? Ach Mist, wieder von vorne! Jesus will damit eigentlich sagen: Du sollst deinem Bruder immer vergeben, also hör am besten gleich auf zu zählen!

Genauso, wie Petrus wahrscheinlich die Luft gestockt hat bei dieser Aussage Jesu geht es uns heute damit vielleicht auch. Immer vergeben... immer wieder... auch bei den Menschen, bei denen mir es doch eh so schwer fällt? Und ich gebe zu, da fallen mir manche Personen sofort ein. Ist das denn überhaupt möglich? Das ist doch unmenschlich! Und darauf muss gesagt werden: Ja und nein! Nein, es ist nicht möglich. Und ja, es ist unmenschlich. Denn ohne Gottes Hilfe und ohne die richtige Begründung, warum wir das tun sollen, ist diese Forderung Jesu nicht zu erfüllen. Aber netter Weise liefert uns Jesus sofort selbst in einem Gleichnis die Begründung und die Möglichkeit für seine scheinbar total überzogenen Forderungen. Darum behaltet die Frage für nachher auf: Wie können wir diese Forderung Jesu erfüllen. Das Gleichnis, das Jesus erzählt, kann uns allen die Antwort liefern. Und hier zeigt sich, dass der Kontext wichtig ist: Ohne diese drei Verse wird der eigentliche Sinn des Gleichnisses nicht verständlich. Wir müssen im Hinterkopf behalten: Jesus erzählt dieses Gleichnis, um die Frage des Petrus zu klären: Wie um alles in der Welt soll ich es schaffen, 7x70 mal zu vergeben?

2. Die Barmherzigkeit des Königs

Zunächst schauen wir uns den ersten Teil des Gleichnisses an, der sich mit der Barmherzigkeit des Königs befasst. Und um die Geschichte nochmals richtig vor Augen zu haben, lese ich den ersten Teil noch mal vor:

23 »Darum hört dieses Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der mit den Dienern, die seine Güter verwalteten, abrechnen wollte.

24 Gleich zu Beginn brachte man einen vor ihn, der ihm zehntausend Talente schuldete.

25 Und weil er nicht zahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und seinem ganzen Besitz zu verkaufen und mit dem Erlös die Schuld zu begleichen.

26 Der Mann warf sich vor ihm nieder und bat auf den Knien: »Hab Geduld mit mir! Ich will dir alles zurückzahlen.«

27 Da hatte der Herr Mitleid mit seinem Diener; er ließ ihn frei, und auch die Schuld erließ er ihm.

Abrechnen – Der Pate rechnet ab, mit seinen Gegnern und allem was sich ihm in den Weg stellt. Aber so ist es hier nicht gemeint. Ein König zur damaligen Zeit hielt regelmäßig Hof um von seinen Beamten Rechenschaft zu verlangen: Steuern mussten weitergegeben werden, Abgaben bezahlt werden und so weiter. Und an diesem Tag war es wieder so weit. Ein hoher Beamter wird zu ihm gebracht. Dieser Beamter schuldete ihm 10000 Talente. Und das war eine enorme Summe. Es ist immer schwierig, die Summen in der Bibel umzurechnen, vor allem weil sich der Wert von Geld ständig geändert hat. Aber man kann sich dem ja annähern. Ein Denar ist der Lohn eines Tagelöhners. 1 Talent entspricht 6000 Denar. Ein Tagelöhner, ein einfacher Arbeiter, hätte also etwa 20 Jahre arbeiten müssen, um ein einziges Talent zu verdienen. Und dieser Beamte schuldet ihm 10000 Talente. Das ist eine Summe, die für normale Menschen noch nicht mal vorstellbar war. Wenn ich das in heutiges Geld umrechnen müsste, würde ich sagen, das sind ungefähr 100 Millionen Euro. Einhundert Millionen – und selbst wenn das zu ungenau wäre, man kann sicher sagen: Jesus nennt hier eine astronomische Summe!

Und es ist doch durchaus verständlich, dass der König da sauer wird: eine solche Summe konnte den Staatshaushalt gehörig durcheinanderbringen – vor allem, wenn sie fehlt! Und dann ordnet der König etwas an, das uns heute extrem grausam erscheint: Er lässt die Familie dieses Beamten holen, um sie in die Sklaverei zu verkaufen. Das war damals durchaus normal und üblich, so wurden Schulden im Alten Orient beglichen. Jetzt bekommt es der Knecht richtig mit der Angst zu tun: Gib mir ein wenig Zeit, ich will dir alles zurückzahlen. Lächerlich, oder? Die Lage bei diesem Knecht ist ausweglos: Er schuldet nicht nur 1, sondern 100 Millionen, er hat nicht die geringste Chance, diese Schulden jemals wieder zu begleichen.

Und dann geschieht das unfassbare: Der König hat Erbarmen. Und lässt den Knecht frei. Allein das wäre ja schon sensationell genug. Aber er erlässt ihm auch noch seine Schulden. Die gesamte Stange von 100 Millionen Euro. Wahnsinn. Unfassbar!

Die Klärung dieses Gleichnisses fällt ja ziemlich leicht: Da es gerade davor um Vergebung geht, passt dieses Gleichnis wunderbar ins Bild: Gott ist der König. Irgendwann wird er Gericht halten. Wird seine Schulden, das, was wir verbochen haben, wo wir schuldig gegen ihn oder andere Menschen geworden sind, einfordern. Der überschuldete Knecht, das sind wir. Die Schuld, die Sünde wuchert uns über beide Ohren. Wir sind so unermesslich schuldig vor Gott, dass wir nie, niemals im Leben auch nur einen winzigen Teil zurückzahlen könnten. Eigentlich sind wir rettungslos verloren. Und Gott hat alles Recht uns zu bestrafen. Doch er tut es nicht. Er vergibt uns. Er erlässt uns unsere Schuld. Und das ohne Gegenleistung. Der Knecht im Gleichnis hat nichts dafür getan. Er muss seine Schulden nicht abarbeiten, nicht zurückzahlen, nichts dafür hergeben, gar nichts. Er hätte es auch gar nicht gekonnt! Der König erlässt ihm alles einfach so. Wie bei uns und Gott. Ohne Gegenleistung erlässt uns Gott unsere Schuld, spricht er uns von unserer Sünde frei. Ohne das wir etwas abarbeiten, zurückzahlen oder verkaufen müssen Gratis eben!

Das, was alle an diesem Gleichnis beeindruckt, ist diese Großzügigkeit des Königs. Wahnsinn!

Hier liegt der erste Grund für das, was Jesus am Anfang des Textes von Petrus gefordert hat: Nur weil Gott uns vergeben hat, können wir auch vergeben. Nicht aus eigener Kraft sollen wir aktiv werden,

sondern das weitergeben, was wir in so überreichem Maß empfangen haben.

Alles kein Problem, oder? Wunderschönes Gleichnis! Aber leider, leider geht der Text, das Gleichnis Jesu noch weiter!

3. Und wir?

In diesem letzten Punkt zeigt sich jetzt, warum dieser Text so gemein ist. Bisher war die Geschichte so klar, so verständlich, so einleuchtend, so schön: Gott ist der König, der gnädig, barmherzig und unendlich großzügig ist, der Knecht mit den vielen Schulden sind wir, und diese Schuld ist unsere Sünde die uns Gott vergibt. Tolles Gleichnis! Aber leider geht es noch weiter. Und wenn wir im ersten Teil der verschuldete Knecht waren, bleiben wir es auch im zweiten Teil. Wir haben leider nicht die Möglichkeit, unsere Rolle zu wechseln. Und jetzt wird es dann unangenehm. Ich lese den zweiten Teil der Geschichte nochmals vor:

28 Doch kaum war der Mann zur Tür hinaus, da traf er einen anderen Diener, der ihm hundert Denare schuldete. Er packte ihn an der Kehle, würgte ihn und sagte: ›Bezahle, was du mir schuldig bist!‹

29 Da warf sich der Mann vor ihm nieder und flehte ihn an: ›Hab Geduld mit mir! Ich will es dir zurückzahlen!‹

30 Er aber wollte nicht darauf eingehen, sondern ließ ihn auf der Stelle ins Gefängnis werfen, wo er so lange bleiben sollte, bis er ihm die Schuld zurückgezahlt hätte.

31 Als das die anderen Diener sahen, waren sie entsetzt. Sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles.

32 Da ließ sein Herr ihn kommen und sagte zu ihm: ›Du böser Mensch! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich angefleht hast.

33 Hättest du da mit jenem anderen Diener nicht auch Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?‹

34 Und voller Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er ihm alles zurückgezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

Was für ein Dreckskerl, oder? Da kann man nur verständnislos mit dem Kopf schütteln! Da bekommt dieser Kerl von seinem König diese Wahnsinnssumme erlassen, aus reiner Gnade und Gutmütigkeit, wird nicht bestraft für seine Vergehen und dann so was. Der andere Knecht

schuldet ihm umgerechnet 100 Euro. Also wirklich nur eine kleine Summe, ein Millionstel von dem was ihm selbst gerade erlassen worden ist. Auch dieser Knecht bittet: Hab Geduld mit mir. Aber bei ihm ist die Bitte realistisch. Diese Summe konnte man in einer recht kurzen Zeit auftreiben. Es war realistisch, dass er seine Schuld bald begleichen konnte. Doch der andere Knecht greift sofort zu anderen Mitteln. Er wird handgreiflich und lässt den armen Kerl doch tatsächlich ins Gefängnis werfen. So ein Idiot!

Und hier, hier schlägt die Falle zu! Während ich mich noch über diesen kurzsichtigen, dickköpfigen Kerl ärgere, bekomme ich weiche Knie. Das bin ich! So verhalte auch ich mich manchmal! Gott hat mir alles vergeben. Eine so unendlich große Schuld! Und wie verhalte ich mich meinen Mitmenschen gegenüber? Mir fallen auf einmal so viele Situationen ein, an denen ich nicht vergebungsbereit war. Bei Kleinigkeiten! Ich bin keinen Deut besser als dieser Knecht!

Je länger ich über dieses Gleichnis nachdenke, desto treffender ist es. Zumindest geht es mir so. Wenn ich ehrlich bin sind die Dinge, wegen denen ich nachtragend war, bei denen ich nicht vergebungsbereit bin, wirklich Lappalien. Da hat mich jemand schief angeschaut, war nicht so nett zu mir, wie ich gehofft habe. Natürlich gibt es auch Dinge, wo wirklich jemand an mir schuldig geworden ist. Aber was ist diese Schuld im Vergleich zu dem, was Jesus mir vergeben hat?

Hier finden wir die Antwort darauf, wie wir von Jesus lernen können, versöhnt zu leben. Die Motivation versöhnt zu leben kommt allein aus dem gnadenvollen Handeln Gottes in meinem Leben. Dieses Handeln Gottes muss ich verstanden haben, um meinem Schuldiger vergeben zu können. Anders formuliert: Ich muss kapieren, was Gott für mich getan hat. Anders kann ich nicht versöhnt leben.

Wie oft denken wir, dass wir kein schlechter Mensch sind und Jesus sich glücklich schätzen kann, uns in seinem Team zu haben. Ja, ich bin Sünder, irgendwie und ja, ich benötige Vergebung. Ist klar. Aber eigentlich bin ich doch nicht SOOOOOO schlecht, oder?

Wenn wir so denken und fühlen, werden wir es schwer haben, unseren Mitmenschen vergebungsbereit gegenüber zu treten. Denn dann bist du auf dem Holzweg und hast Gottes Vergebung nicht verstanden.

Ist dir klar, dass du wirklich verloren warst? Dass du wirklich Sünder warst, mit Schulden in einer Höhe, die du nie, nie und nimmer hättest

begleichen können? Dass du ein absolut hoffnungsloser Fall warst und nicht den Hauch einer Aussicht auf Rettung verdient hast? Und dann kommt Jesus. Und zahlt alles. Nicht nur das, er macht aus einem Schuldner ein Kind Gottes, er macht eine neue Kreatur aus dir. Du bist nicht nur entschuldigt, sondern rein.

Wenn du das glaubst, weißt, kapiert hast, dann kannst du versöhnt leben, wie Jesus es tat, hier lehrt und sich wünscht.

Das heißt aber nicht, dass das immer leicht und pillepalle wird. Denn zu vergeben, versöhnt zu leben bedeutet eben auch, auf meine Rechte zu verzichten. Im Gleichnis, die 100 € Schulden waren real. Der andere Mann war ihm wirklich etwas schuldig. Und so ist es auch im realen Leben. Wenn Menschen uns etwas schuldig sind, wenn sie uns gegenüber schuldig werden, dann ist das real. Dann will ich mein Recht. Dann fühlt es sich so an, als möchte ich gerechtfertigt werden. Aber dann greift dieses Gefühl, dass ich eben geschildert habe: Jesus, ich lege meine Rechte nieder, weil du auf deine verzichtet hast. Jesus, ich verzichte darauf, mein Recht einzufordern und versöhne mich, weil du mich versöhnt hast.

Und wieder ist es zunächst ein Entschluss. Versöhntes Leben passiert nicht einfach. Ich muss mich dazu entscheiden. Wenn ich kapiert habe, was Gott mir vergeben hat, muss ich mich entscheiden, auch zu vergeben, versöhnt zu leben. Und diese Frage muss ich jetzt an euch weitergeben: Wie sieht es bei euch aus? Habt ihr erkannt, dass ihr 100 Millionen Euro Schulden beim König, bei Gott habt? Und dass Gott euch diese enorme Summe vergeben hat? Und weiter: Ist euch bewusst, dass auch andere Menschen euch gegenüber schuldig geworden sind?

So weit so gut. Die große, entscheidende Frage ist aber, wie gehen wir damit um? Wollt ihr versöhnt leben? Wollt ihr vergeben – obwohl ihr dabei eure Rechte loslassen müsst? Wollt ihr beschließen, diesen Weg zu gehen? Seit ihr bereit, Vergebung zu gewähren? Seit ihr bereit, versöhnt zu leben?

Amen!